

Ruhr-Universität Bochum
Germanistisches Institut
Sommersemester 2005
Übung: Schreibwerkstatt
Dozentin: Dr. Susanne Knoche

Schreibwerkstatt

Barbara Michels
Master of Education Germanistik, Geschichte, 8. Semester
Ulmenallee 30
44803 Bochum

Bezugstext

(Kracht, Christian: „Tristesse Royale“. In: Christian Kracht: *Der gelbe Bleistift*, München³ 2004, S. 135-138.)

Die Erzählung „Tristesse Royale“ von Christian Kracht erweckte bei mir ein beschämendes Gefühl. Sie hält einem vor Augen, wie belanglos die meisten – unserer Ansicht nach wichtigen – Probleme in Wirklichkeit sind. In seiner provokativen Art und Weise verstand es Christian Kracht, meine Zustimmung und Aufmerksamkeit zu gewinnen. Die Erzählung „Tristesse Royale“ trifft meiner Ansicht nach den Nerv unserer Zeit, in der viel zu oft wichtige Dinge durch unnütze Diskussionen in den Hintergrund geraten.

Sprachliche und stilistische Besonderheiten des Bezugstextes, die ich in meinem Text berücksichtigen möchte, sind u. a.:

- Reihungsstil
- Situationsbeschreibungen/ Momentwahrnehmungen
- Provokativer Stil
- Wirkung: Aufforderung zur Selbstreflexion; Gesellschaftskritik (Krieg, Popkultur, Verhältnismäßigkeit etc.)

Meiner Ansicht nach bietet sich eine Kombination aus Nachahmung und Variation an. Schlüsselwörter des Bezugstextes sind vor allem Relativität und Kriegsfolgen.

Zwei Welten

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben!

Verreisen! --- Das bedeutet zunächst einmal Stress pur. Neben dem beantragten Visum und Geschenken für die Verwandten müssen viele Dinge bedacht und eingepackt werden. Was nehme ich mit und was brauche ich noch? Schnell noch ein neues Reisedress gekauft. Was passt dazu? Das blaue oder doch besser das grüne Oberteil? Bloß nicht vergessen: Shampoo, Duschgel, Zahnbürste, Badeanzug, Pullover, Hosen und und und ... Wie wird wohl das Wetter sein? Reichen drei Paar Schuhe? --- Fazit: Der Koffer ist zu klein!

Diese Situation, liebe Leser, kennt wohl jeder und jede von uns. Die lang ersehnte Reise naht und je näher sie rückt, desto größer wird die Nervosität und Aufregung. Endlich alles beisammen?! Fehlt auch wirklich nichts? Die Zeit drängt; jetzt aber schnell zum Flughafen!

Wir (meine Mutter und ich) verabschieden uns und steigen ins Flugzeug von Emirates mit dem Ziel: Südafrika! ... Südafrika – unendliche Weiten, fremde Kulturen, wilde Tiere ... Wie aufregend! Das Flugzeug hebt ab und all der Vorbereitungsstress verblasst! Frankfurt verschwindet immer kleiner werdend hinter uns.

Nach einem langen, aber vom Service her exzellenten Flug machen wir einen Zwischenstopp in Dubai, bevor es weiter nach Johannesburg geht. Dubai ist eine faszinierende und befremdliche Stadt zugleich. Nur zwei Stunden auf dem Flughafengelände beeindruckt uns stark. Überall gibt es edle Geschäfte, in denen man Gold, teure Taschen, Anzihsachen oder Parfüms kaufen kann. Fast an jeder Ecke plätschert ein vergoldeter Springbrunnen. Was für eine Pracht! Meine Mutter und ich erregen bei manch Einheimischen Aufsehen und kritische Blicke, da wir uns ohne männliche Begleitung und unverhüllt bewegen. Insgesamt ein spannender Zwischenstopp, aber wir sind doch froh, als das Flugzeug wieder abhebt. Zurückblickend sehen wir, über den Wolken fliegend, die Spitze des weltbekannten segelförmigen Luxushotels. Weiter geht's nach Südafrika!

Johannesburg – Südafrika!... Doch bevor wir unser endgültiges Reiseziel erreichen, heißt es nochmals fliegen. Diesmal von Johannesburg nach Durban. Endlich am Ziel! Schnell noch das Gepäck geholt. Leicht übermüdet und erschöpft treffen wir unsere Verwandten und werden von ihnen in Empfang genommen. Wiedersehensfreude! Meine Tante und ihr afrikanischer Ehemann umarmen uns glücklich. Dann geht's zum Auto. Wir verstauen alles und schon rollen wir. Moderne helle Hochhäuser, Menschenmengen verschiedenster Nationen und ein strahlend blauer Himmel --- Meine Mutter und ich sind begeistert. Alles glitzert in der lachenden Sonne. Im Radio läuft fröhliche Musik. Durban liegt direkt an der Küste, d.h. an der südöstlichen Spitze der Republik Südafrika. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. Gerade noch mitten in der modernen Großstadt fahren wir jetzt an der Küste entlang. Das glasklare und blau funkelnde Meer blendet uns. In der Ferne hüpfen Delphine. Ein kilometerlanger weißer Sandstrand verläuft neben der Küstenstraße und scheint an uns vorbeizufliegen. Alles geht ganz schnell. Die Stimmung ist gut. Meine Mutter und ich genießen jeden neuen Eindruck und erzählen vergnügt von der langen Reise. Wir sind uns einig: Hier kann man es gut aushalten!

Schon verlassen wir wieder die schöne Küstenstraße und fahren landeinwärts. Doch was ist das dahinten? Meine Mutter und ich versuchen zu erkennen, was bis jetzt nur schemenhaft zu sehen ist. Wir kommen näher und erblicken unzählige völlig baufällige und ärmliche Hütten. Erst jetzt realisiere ich, dass es sich nicht um Schuppen oder dergleichen, sondern um tatsächlich bewohnte Siedlungen handelt. Das kann doch nicht sein? Da drin wohnen

Menschen? Plötzliche Stille! --- Meine Mutter und ich können die bittere Armut, die sich uns im Vorbeifahren bietet, kaum begreifen. Welch krasser Gegensatz! Bis eben hatte ich mich noch nichts ahnend auf zwei Wochen Urlaub gefreut. Damit war es jetzt vorbei. Wir sahen Menschen, denen das Nötigste fehlte. Kein Strom, keinerlei sanitäre Einrichtungen, keine Wasserleitungen... So extrem hatte ich mir die Unterschiede zwischen arm und reich nicht vorgestellt. Meine Tante bemerkte unser Erstaunen. Sie nickte wissend und sagte, dass solche townships hier unten keine Seltenheit seien. Alle Menschen, die wir auf die Schnelle sehen konnten, waren schwarz. Anonyme, verarmte Menschenmassen ...

Fragen schossen mir durch den Kopf: Wie konnten derartige Klassenunterschiede noch bestehen? Hatte sich durch die Abschaffung der Apartheid denn wirklich nur so wenig verändert? Tut die Regierung denn gar nichts dagegen? Was geschieht mit den Spenden? --- Ich fühlte mich auf einmal so schlecht und verschwenderisch. Noch am Tag zuvor hatte ich mir wer weiß was für Gedanken darüber gemacht, was ich wohl anziehen soll und wie viele Oberteile etc. ich einpacke. Hätte ich das Geld für die Kleidung, die ich gerade trug, nicht sinnvoller anlegen können? Warum habe ich die Summe nicht gespendet? Diese Menschen hier kaufen sich nicht mal eben ein neues Dress oder Schuhe. Sie besitzen zum Teil nicht mal Schuhe und haben nicht viel mehr als das eine Hemd auf ihrer Haut. Dieser so schnell vorbeieilende Anblick der Armut brannte sich tief ein.

Die Weiterfahrt – über Pietermaritzburg nach Hermannsburg, ein alter Pilgerort, in dem meine Tante als Deutschlehrerin an einer Schule für Botschafterkinder arbeitet – verlief still. Immer wieder sahen wir ärmliche Häuser und klapprige Pickups, auf denen Kinder ungesichert mitfahren. Am Rand der dichtbefahrenen Straße liefen oftmals kleine (schwarze) Kinder kilometerlange Strecken bis zum nächsten Ort. Meine Mutter und ich sahen uns während der Fahrt oftmals fassungslos an. Wir konnten die Vielzahl der Eindrücke kaum verarbeiten. Bisher hatten wir noch kein Land gesehen, in dem die gesellschaftlichen Unterschiede so groß und offensichtlich hervortraten. Endlich näherten wir uns dem Ort Hermannsburg. Bevor das Auto in die Zufahrtsstraße einbog, bemerkte ich ein etwas abseits gelegenes baufälliges Gebäude. Auf die Frage hin, was dies für ein Haus sei, bekam ich die Antwort, dass es sich um die Schule für die einheimischen Kinder handele. Den Ort Hermannsburg erreichten wir schließlich, nachdem wir zuvor ein Sicherheitstor – umrahmt von einem hohen Zaun – passiert hatten. Die Schule und das Haus machten einen tadellosen Eindruck. Der Gärtner und das Hausmädchen meiner Tante (beide schwarzer Hautfarbe und von der Schule „gestellt“) begrüßten uns freundlich.

In was für einem Land waren wir nur bloß gelandet?!